

Überlegungen zur Grundschule (1981/ 82)

I. Vorbemerkung

Kriterium und Maß der Lehrplanrevision sind nur über eine einläßlichere Bearbeitung der im weitesten Sinne organisatorisch-planerischen Probleme der „Verteilung“ von Lehrplaninhalten auf die Schulzeit zu gewinnen. Was hier zur Diskussion steht, ist die pädagogisch vernünftige Etatisierung des Zeitbudgets der Schule.

Der Lehrplan, er mag noch so gut sein, ist für sich genommen kein durchgreifendes Instrument der Schulreform. Dazu müssen vielmehr planerisch-organisatorische Vorgaben gemacht werden, welche die Vermittlung von Lehrplaninhalten und Schulleben zum Ziel haben.

II. Kritik

Der Schulplanung wurde üblicherweise eine durch die industrielle Produktion vermittelte Zeitvorstellung zugrunde gelegt. Die Zeit wird darin als ein in Strecken vermessenes und geschätztes, außerordentlich kostbares Gut ge- und verbraucht. Die Knappheit der Zeit bildet das Grundproblem jeder Planung. Die Zeit steht nicht nur nicht unbegrenzt zur Verfügung: Sie zerrinnt auch in sich selber. Jeder Moment, als Punkt auf einer unendlichen Linie vorgestellt, verschwindet unwiederbringlich, wenn er nicht in einer objektivierbaren und reproduzierbaren Leistung ausgenutzt und somit konserviert wird.

1. Dieser Planungsansatz wird jedoch nicht nur nicht mit der Knappheit der Zeit fertig; er produziert und potenziert sie geradezu.

Zunächst einmal zwingt er dazu, die Zeit in genutzte und freie Zeit zu unterteilen. Die Nutzung der Zeit, die ja in nichts anderem besteht als in der minutiösen Rasterung von Leistungen, setzt, je minutiöser geplant wird, um so mehr unter Zeitdruck. Das führt dann – im Interesse der Kinder – zu einer Verminderung der Leistungszeit, die jedoch im Endeffekt nur wieder Zeitdruck erzeugt. Je weniger Zeit zur Verfügung gestellt wird, desto straffer muss die knapper gewordenen Zeit genutzt werden. Da nun aber jede Verbindlichkeit, jede produktive Leistung auf die Seite der genutzten Zeit geschlagen werden muss, wird die freie Zeit der bloßen Zeitvergeudung anheim gestellt, was zur Verwilderung führt. (Für die Jugendlichen ist die Straße vielfach zu dem Treff geworden, wo man auf starke Ereignisse wartet, die, wenn sie entsprechend ergriffen werden, „fun“ versprechen).

2. Die auf Zeitnutzung eingeschworene Planung isoliert die Lehrplaninhalte. Darin liegt die eigentümliche Produktivität dieser Planung: Ermöglicht sie doch zielbewusstes und zielstrebiges Arbeiten. Zugleich liegt darin aber auch eine eigentümliche Schwäche und Grenze. Die isolierten Lernleistungen treten, da jede für sich Zeit verbraucht, in Konkurrenz zueinander. Jede Leistung verdrängt eine andere, muss sich gegen sie durchsetzen. Die außerordentlich schwierige Aufgabe der Integration der gegeneinander isolierten Lernleistungen wird dem Schüler (und dem „Leben“) überlassen. Der biographische Stellenwert, die lebensgeschichtliche Bedeutung von Lernleistungen und, was mindestens so wichtig ist, von Lernverweigerungen (es gibt auch die Form des „Versagens“, die eine positive Rolle bei der Findung und Ausbildung der eigenen Identität spielt), d.h. also die im spezifischeren Sinne pädagogischen Fragen werden von der Schulpädagogik nicht gestellt, weil sie in der Schulplanung nicht vorgehen werden können.

III. Aufgabe

Das schulpädagogische Versagen hängt damit zusammen, dass die *Zeitvorstellung der Planung nicht die Zeit der Geschichte* ist. Während in der genutzten Zeit jeder Moment durch seine Funktion beim Aufbau einer Leistung bestimmt ist, also in Funktion zu einer künftigen Endgestalt gesehen wird, führt die Geschichte sozusagen ihre Vergangenheit als eine unfertige, unbestimmt-bestimmbare ständig mit sich auf eine noch zu bestimmende Zukunft zu.

Wie auch immer: Die pädagogisch vernünftige Schulplanung hat zu berücksichtigen, dass alles Lernen eine Lerngeschichte hat, in der vergangene Leistungen ständig prägnant, als Hemmung oder als Förderung und Potenzierung aktuell sind, Perspektiven aufbauen oder blockieren. Die Diachronie der Verläufe und Prozesse ist durchsetzt von aktualisierten Erinnerungen und Erwartungen, die synchron mitlaufen. Die Schulplanung hat somit den lern- und lebensgeschichtlichen Ort von Lernleistungen zu ermitteln, den Zeitpunkt, an dem die durchaus heterogenen Anforderungen und Inhalte konvergieren, in Analogie treten und sich gegenseitig fordern.

IV. Fragen der Schulzeitgliederung

1. Das Grundproblem der Schulplanung liegt in der *pädagogisch vernünftigen Gliederung der Schulzeit im Ganzen*, d.h. in einer solchen *zeitlichen Vorordnung der schulischen Aktivitäten*, die es ermöglicht, das Lernen in seiner lebensgeschichtlichen Bedeutung an- und wahrzunehmen, sich mit der geforderten Schulleistung wirklich zu identifizieren (und sie nicht nur zu „bringen“).

2. Dazu gehört zum einen die Gliederung der Schulzeit in unterscheidbare, in sich bestimmte *Epochen*. In solchen Epochen müsste für das Kind selbst erfahrbar werden, wohin das Begonnene führt, was daraus werden kann. Die Epoche müsste die Antizipation dessen ermöglichen, was aus dem Angefangenen werden kann, Beginn und Ende geschichtlich vermitteln. Konkret bedeutet dies, dass wieder unterschieden werden muss zwischen Jahrgang (Lebensalter) und Klasse.

Die Klasse umfasst zwei Jahrgänge: 1. und 2. Schuljahr und 3. und 4. Schuljahr bilden jeweils eine Klasse. Jeder Klasse werden drei Lehrpersonen im Rahmen des gegenwärtig möglichen Personalaufwandes für mindestens eine Epoche (zwei Jahre) zugeteilt. Die so verstandenen Klassen bilden die Teilsysteme der Grundschule.

Durch eine solche Binnengliederung soll unter anderem verhindert werden, dass Probleme des 4. Schuljahres ins Erste durchschlagen und sich in den Problemen des 4. Schuljahrs der *numerus clausus* abbildet. Es soll die relative Autonomie der Eingangs- und der Ausgangsstufe betont werden. Die Klassen könnten im Sinn einer *mini-school* mit eigenem Material-pool und mit eigenem Budget ausgestattet werden.

3. Die Gliederung der Schulzeit in Epochen (Klassen) ist allerdings nur unter der Voraussetzung sinnvoll, dass sich die Arbeit an den Klassen, also die Art, in der Lehrplaninhalte mit Erfahrungen vermittelt werden, durch spezifische didaktische Leitlinien bestimmen lässt (Leitlinien, die sich aus der Schulkultur und ihrer Geschichte ausziehen lassen).

Solche Leitlinien sind:

a. *Elementarunterricht* im Sinne der auf Pestalozzi zurückgehenden Tradition der ästhetischen Erziehung (Anschauungskunst), in der die Kulturtechniken integriert werden und ihr Erwerb reich instrumentiert wird. Das Ziel des Elementarunterrichts ist die Befreiung der Wahrnehmungsfähigkeit (der Sinnlichkeit) aus den Schemata und aus den Zwängen des alltäglichen Verhaltens und die allmähliche Kultivierung der Sinnlichkeit. Die Leibeserziehung als dem

wichtigsten Medium einer Pädagogik der Ermutigung, die die Schüler allererst zum explorativen Verhalten befreit, spielt dabei eine entscheidende Rolle (Rhythmik, die auch und gerade den Mathematikunterricht fundiert. Hier wären die Ansätze von J. Wittmann neu aufzunehmen).

b. *Realunterricht (Sachunterricht)* mit dem Ziel der allmählichen Ablösung der Ordnungen von der Leiblichkeit und Sinnlichkeit (mit ihren Kultivierungsformen) und des allmählichen Aufbaus des instrumentellen Denkens sowie des durch explizite Regeln geleiteten verfassten Verhaltens. Hier kommen Sichten, Klassifizieren und In-Beziehung-Setzen auf ihr Recht, gleichwie die Sprache als Organ wahrheitsfähiger Aussagen.

V. Der Schulkalender

Die Schulzeit im Ganzen gliedert sich in Epochen, die Epochen in Schuljahre. Diese Gliederung findet im Schulkalender ihren Niederschlag.

1. Der Schulkalender berücksichtigt bei der Terminierung von Lerninhalten die außerschulischen, vor allem die regional bedingten Lernanlässe.

2. Er formuliert und markiert Einschnitte, an denen relativ Neues beginnt, Besinnung und Perspektivierung notwendig werden. Er formuliert also so etwas wie Schulfesttage.

3. Er wirft die Veranstaltungsformen aus, in denen die Lehrplaninhalte abgerufen und aufeinander bezogen werden. Es lassen sich im Wesentlichen drei solcher Veranstaltungsformen unterscheiden. Als Grundlage der Unterscheidung dienen die Formen der *zeitlich-geschichtlichen Verfassung des Lernens*.

a. *Die Lektion* dient der Rekonstruktion des Erkenntnisinnes des Wissens und der Fertigkeiten (von Lehrplaninhalten). Darin wird herausgebracht, was in Aussagen, Gesetzen, Methoden eigentlich formuliert wird: Welche Probleme darin aufgrund welcher Überlegungen in die Form entscheidbarer Fragestellungen überführt wurden. Die Geschichte des Wissens, d. h. der darin vollzogene Erkenntnisprozess, mit dem allein man sich identifizieren kann, wird darin ans Lichte geholt.

b. *Das Projekt*, das praktische Erfahrungen aktualisiert und freisetzt. Das Wissen wird darin mehr in seinem Verwertungs-Zusammenhang aktualisiert und – eine eigene, hochkarätige kognitive Leistung – in seinem Gebrauchswert formuliert. Hier werden Sachen gemacht: Elemente einer materiellen Schulkultur.

c. *Die Kurse* bauen Fähigkeiten und Fertigkeiten als jederzeit abrufbare, durch Algorithmen bestimmte Verhaltensformen auf.

4. Im Schulkalender werden Wochen und Tage durch feste Einrichtungen gegliedert. Dazu gehören:

- Spielstunden
- Einrichtung eines Schulbasars, bei dem Kinder Gelegenheit bekommen, sich mit dem vorzustellen, was sie außerhalb der Schule treiben: Sammlungen, Lieblingsplatten, Lieblingsspiele und -spielsachen usw.
- Gemeinsames Essen
- Arbeitsgemeinschaften (Malen, Instrumentenspiel, Chorsingen)
- Pauseneinrichtungen (Bibliothek, „Lägerle“, Musikhören, Spaziergang)
- Plauder- und Erzählstunden
- Schulgemeinde (Vorfälle werden diskutiert, Konflikte erörtert)
- Ausflüge, Reisen und derer Vermittlung

5. Voraussetzung für alles dies ist, dass der Tag nicht als Summe und Aggregat von Stunden geplant wird. Planungseinheit ist vielmehr des Schulvormittag (noch besser: der Schultag).

Die Schule übernimmt den Eltern gegenüber eine feste Zeitgarantie für die Kinder. Es wird verboten, Kinder wegen Stundenausfalls nach Hause zu schicken. Ebenso werden die 15-Minuten-Pausen verboten. Die Schulkultur beginnt mit der Humanisierung der Pause. Wenn Schüler und Lehrer etwas Sinnvolles mit der Pause anfangen sollen, darf sie nicht kürzer als eine halbe Stunde sein. Auf's Klo geht, wer muss und wann er muss; gegessen wird gemeinsam.

Ein gleitender Schulbeginn wäre zu empfehlen. Die Kinder bekommen, sagen wir mal zwischen acht und neun.